Hochdeutsch und Mundart

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **49 (1993)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hochdeutsch und Mundart

Mühe mit dem Genitiv

Für die Deutschschweizer Rekruten bietet die Mundart eine willkommene Gelegenheit zur Identifikation. So konnte man es auf Grund einer Umfrage in der Zeitung lesen. Nichts dagegen! Es gibt kaum einen eindeutigeren Beweis für unbestreitbares Schweizertum als unsere Mundart, die zudem im Munde eines Ausländers eine weitgehende Anpassung beweist. Aber daß deshalb der Unterricht in der Hochsprache vernachlässigt werden soll, ist ein Trugschluß. Zum Schreiben und Lesen muß die hochdeutsche Sprache ihre Stellung in der Schweiz behalten. Es ist deshalb eine selbverständliche Forderung, ihr in der Schule ihren Platz, und zwar einen dominierenden, einzuräumen. Wie viele Fehler gibt es für unbedarfte Schreibende nur schon beim Genitiv – vom Akkusativ wollen wir gar nicht sprechen –, der unseren Mundarten weitgehend fremd ist!
Sehen Sie sich zum Beispiel die sda-Meldung über den Umzug der Firma Shell von Zürich nach Baar an! Was steht da? «Leidtragende ist dabei die Stadt Zürich, der ab 1993 jährliche Steuereinnahmen von 7,5 Mio. Fr. verlustig gehen.» Was für eine stümperhafte Satzbildung! «Verlustig gehen» verlangt den Genitiv: Man geht *einer Sache, eines Besitzes* verlustig. Nicht *wem?* geht *etwas* verlustig, sondern *wessen?* geht *jemand* verlustig. Also müßte der zu beanstandende Satz nach allen Regeln der Kunst so lauten: «Leidtragende ist dabei die Stadt Zürich, *die* ab 1994 *jährlicher* Steuereinnahmen von 7,5 Mio. Fr. verlustig *geht.*» Aber wie soll ein sda-Redaktor diesen Satz richtig formulieren, wenn ihm in der Schule der Gebrauch des Genitivs im Hochdeutschen nicht oder zuwenig beigebracht worden ist?
Ich möchte damit vor kurzsichtigen Schlußfolgerungen aus der erwähnten Umfrage warnen. Die Bequemlichkeit, um nicht zu sagen Faulheit, ist noch nie ein guter Ratgeber gewesen, und wenn die deutschsprachige Schweiz in Europa mitreden will, so kann sie es nur auf gut Deutsch tun!

Hans Rentsch

Wort und Antwort

«Störe ich mich?»
(Vgl. Heft 2, Seite 50)

Was ist sprachlich richtig? Diese Frage stellt sich einmal mehr bei der Lektüre des obengenannten Artikels. Es ist eine Binsenwahrheit, daß Sprache nichts Statisches, Unveränderliches, ein für allemal Gültiges und damit «Korrektes» ist, sondern gleich wie die lebendige Kreatur den Gesetzen der Evolution unterliegt, nämlich immer wieder Mutanten (vom Bisherigen Abweichendes) hervorbringt, die ihre Lebenstüchtigkeit erst beweisen müssen. Und dieser Beweis ist immer dann erbracht, wenn so viele Menschen ein neues Wort oder eine neue Wortkombination brauchen, daß Regelbücher wie der Duden nicht darum herum kommen, solch Neues in ihr Verzeichnis aufzunehmen. Ein schon früher zitiertes Beispiel, hier wiederholt, weil besonders typisch, ist der heutige Gebrauch von *rasant*. Das von lat. *radere* «dicht über etwas hinstreichen» abgeleitete Fremdwort wurde noch vor einem halben Jahr-